



tredition®

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)



Thomas Brylla wurde 1944 in Örebro (Schweden) geboren und starb im November 2009 in Uppsala, wo er seit 1963 wohnte. Er arbeitete als Bibliothekar, Rezensent und Kulturjournalist. Er schrieb Bücher sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche. Er hat Kriminalromane und Thriller u. a. auch fünf Kriminalromane über den Rechtsanwalt und Privatermittler Peter Bromander, der Verbrechen und Morde in Uppsala aufklärt, geschrieben. Der erste erschien 1997 und der letzte im Frühjahr 2009. Er hinterließ außerdem noch ein unvollendetes Manuskript zu einem Peter Bromander-Roman.

**Thomas Brylla**

# **Morast**

**Thriller**



tredition®

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

© 2016 Thomas Brylla  
Übersetzung: Catharina Hanig

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7323-1886-5

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



In der Stunde der vollen Blüte beginnt der Verfall.

(Japanisches Sprichwort)

# 1

Direkt als sie die Tür aufmachte, sah sie es. Sah, dass es noch einmal passiert war. Ihre Reaktion war dieselbe wie bei den früheren Gelegenheiten. Eine Mischung von Wut, Trauer und Angst.

Eva-Maria Törnheden zog ihren Morgenrock fester um sich und schlich über die Platten zum Briefkasten und der Morgenzeitung. Auf beiden Seiten der Platten war das Gras nass vom Morgentau. Leichte Nebelvorhänge hingen noch wie dünne Schleier über Wald und Felder aber würden vermutlich gleich verschwinden und einem schönen Herbsttag den Weg bereiten.

Der Garten war dabei, sich auf den kommenden Winter vorzubereiten. Noch hingen die Blätter an Bäumen und Büschen, aber das Grüne nahm allmählich einen rostbraunen Farbton an. Im Kirschbaum verfolgte ein Spatzenpärchen gespannt ihren Weg. Die ganze Zeit bereit abzuheben, falls etwas Bedrohliches eintreffen würde.

Am Briefkasten angekommen steckte Eva-Maria vorsichtig die Hand hinein und fischte die Zeitung heraus. Zaudernd warf sie einen Blick in den Briefkasten. Leer. Sie seufzte erleichtert. In diesem Briefkasten hatte sie in letzter Zeit allerhand gefunden.

Sachen, die absolut nicht in einen normalen Briefkasten hineingehörten. Und die anscheinend von irgendjemandem dort hineingesteckt worden waren. Alte Zigarettenstummel. Tote Vögel. Hundekacke.

Eva-Maria schüttelte ihre hellrote Mähne und machte sich auf den Rückweg ins Haus. Müde, verwirrt. Normalerweise sah sie aus wie das blühende Leben. Die Unruhe und das Chaos der letzten Zeit hatten ihren sonst so gesunden Teint verändert. Jetzt war er ganz grau vor Müdigkeit und Unruhe, und die braunen Sommersprossen, die normalerweise ihrem Gesicht ein pikantes Aussehen verliehen, sahen jetzt eher wie Pickel aus in dem blassen, ungeschminkten Gesicht.

Auf dem Weg zurück ins Haus und in die Wärme blieb sie stehen und betrachtete die Verwüstung. Alle Töpfe, die auf der niedrigen, langen Bank gestanden hatten, lagen jetzt auf dem Boden. Sie hatten dagestanden um für den Winter geleert und weggestellt zu werden. Die Bank war umgeworfen und die Erde aus den Töpfen bedeckte beinahe ganz und gar die Platten. Mehrere Töpfe waren kaputtgegangen.

Eva-Maria schüttelte sich. Seufzte. Sie hatte jetzt nicht Zeit aufzuräumen. Die Kinder mussten in die Schule, und selbst musste sie zur Arbeit. Es musste bis heute Abend warten. Das heißt,

wenn nicht etwas anderes bis dahin geschehen war. Eine neue Verwüstung.

Wer steckte dahinter? Wer es auch war, er hatte sein Ziel erreicht. Eva-Maria war ins Schwanken geraten. Sie war dabei den Boden unter ihren Füßen zu verlieren. Sie konnte sich an ihrer Arbeitsstelle schwer konzentrieren. Sie dachte zu sehr an alles, was passiert war.

Was würde demnächst geschehen? Würde es weiter eskalieren? Und warum geschah dies alles gerade jetzt?

Eva-Maria machte die Tür auf und ging ins Haus. Zog die Stiefel aus und ging in die Küche. Schmiss die Zeitung auf den Küchentisch und sah ihren Mann an.

„Jetzt muss es genug sein. Ich schaffe es nicht mehr.“

\*

Svante Törnheden lenkte seinen Audi auf den Parkplatz der Hochschule in die Lücke mit seiner Autonummer. Er blieb eine Weile im Auto sitzen und hörte dem Ausschnitt eines Rundfunkprogramms zu. Ein Nachrichtenreporter setzte der Schul-

ministerin hart zu, aber diese geriet nicht für eine Sekunde ins Wanken.

„Wir haben eine stabile und gesunde Schule, die allen Schülern dieselben Möglichkeiten bietet. Die Verantwortung ruht auf dem Schüler selbst, und unsere schwedische Schule schafft sozial orientierte Schüler mit guten Grundkenntnissen.“

Svante hatte Lust laut aufzulachen, aber das Thema war viel zu ernst als dass man darüber lachen könnte. Wusste die Ministerin nicht oder ließ sie sich nichts anmerken? Und wenn sie wusste. Wie war ihr dabei zumute, als sie bewusst die richtigen Tatsachen vorenthielt? Einfach die Zuhörer direkt zu belügen. Es konnte ihr kaum entgangen sein, dass es vielen Schülern, die für die Hochschule angenommen wurden, an grundlegenden Kenntnissen fehlte. Die Sprachlehrer mussten in der Regel damit anfangen, die Studenten in schwedischer Grammatik zu unterrichten, bevor diese anfangen konnten ihre jeweiligen Sprachen zu studieren.

Er stieg aus dem Auto und schloss es mit einem Klick ab. Er glättete die Krawatte, den braunen Cordanzug und die dichten braunen Haare und ging auf den Eingang zu. Seine Schritte waren sportlich, und er wusste, dass sein Kampf gegen Gewichtszunahme und körperlichen Verfall bis jetzt erfolgreich gewesen

war. Er hatte einige Kollegen, die auseinander gingen wie die Pfannkuchen und viel älter aussahen als sie in Wirklichkeit waren. Mit der Zeit würde er nicht gegen den unerbittlichen Verlauf der Zeit ankämpfen können, aber kam Zeit kam Rat.

Auf dem Weg vom Parkplatz zum Eingang betrachtete er die wohlbekanntes Gebäude. Die Hochschule hatte die Räume einer ehemaligen Volksschule, die in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaut worden war, übernommen. Das rostbraune Backsteingebäude war schnell zu klein geworden und war seit einigen Jahren mit einem neuen imposanten Haus ergänzt worden. Dieses sah genauso aus wie alle öffentlichen Gebäude, die um die letzte Jahrhundertwende gebaut worden waren. Unmengen von Glas und grelle Farben.

Die Nachrichtensendung mit der Schulministerin hatte sein ungeteiltes Interesse beansprucht. Die Gedanken, die in seinem Kopf herumgeschwirrt waren, waren für einen Moment in den Hintergrund geraten. Das war ein gutes Gefühl gewesen, doch jetzt waren sie mit voller Kraft wieder da.

Eva-Marias Wut und Unruhe am Morgen. Ihre Fragen, die unmöglich zu beantworten waren. Er wusste genauso wenig wie sie, worum es sich handelte. Wenn er es nur gewusst hätte, hätte er es angepackt. Sofort. Oder genauer gesagt, er hätte sich denje-

nigen vorgeknöpft, der hinter dem Terror steckte.

Wie üblich hatte er versucht Eva-Maria zu beruhigen. Dass alles nur ein reiner Zufall gewesen sei. Gewiss ein unangenehmer solcher, aber trotz allem nur ein Zufall. Aber tief in seinem Inneren wusste er, dass dies nicht der Fall war. Viel zu viel war passiert. Und es schien auch nicht aufzuhören. Das hatten sie spätestens heute Morgen zu spüren bekommen.

Er wurde nicht schlau aus Eva-Marias Reaktion. Irgendwie schien sie ihn für das Geschehene verantwortlich zu machen. Nicht direkt mit Worten. Aber ihre Blicke sagten umso mehr. Sie deuteten an, dass es seine Schuld war.

So war es heute Morgen. Sie war aufgereggt gewesen. Hatte ihn immerzu gefragt.

„Was passiert eigentlich, Svante? Worum geht es denn?“

„Ich weiß nicht. Ich weiß nicht mehr als du.“

„Ach nein ...“

Dies war ein solcher Morgen gewesen, an dem er beinahe von zu Hause ausgerissen war. Ab und zu fuhren sie zusammen nach Örtuna, teils um Geld zu sparen, teils der Umwelt wegen. Aber heute schaffte er es nicht, in ihrer Nähe zu sein. Ihre ständigen

Fragen. Warum? Wer? Und dazu noch ihre vorwurfsvollen Blicke.

Svante nickte ein paar Studenten zu. Als er das Haupttor zur Hochschule aufmachte, wusste er, dass er sich auf die bevorstehenden Arbeitsaufgaben konzentrieren musste. In seiner Eigenschaft als Betreuer hatte er in einer guten Stunde ein Treffen mit den Doktoranden. Dies verlangte seine ganze Kraft.

Aber so sehr ihn seine Arbeit heute beanspruchen würde, er würde nicht die Gedanken an die Geschehnisse von heute morgen loswerden können. Er sah die umgestoßenen und kaputten Blumentöpfe vor sich. Ihm war dabei nicht wohl zumute. Er konnte nicht nur verächtlich schnauben und „Dummjungenstreich“ murmeln.

Zwar hoffte er, dass es sich gerade um Dummjungenstreiche handelte. Aber in seinem Inneren verspürte er etwas anderes. Dass dies das Werk eines Menschen war, der keinen festen Fuß mehr in seinem Dasein fand. Jemand der betrogen oder im Stich gelassen worden war. Und der jetzt keine andere Möglichkeit sah, als auf diese Art und Weise heimzuzahlen.

## 2

„Ja, ich habe verstanden, dass es wichtig ist! Ich werde es schon schaffen. Kein Problem!“

Doch Probleme würde es jetzt geben. Eva-Maria fluchte laut vor sich hin, als sie den Hörer aufgelegt hatte. Typisch, dass sie ausgerechnet heute einen wichtigen Mandanten übernehmen musste. Und erst um drei! Sie hatte Emma versprochen früh zu Hause zu sein. Das würde jetzt unmöglich sein.

Svante müsste etwas früher nach Hause kommen. Sie schüttelte sich, als sie sich erinnerte, dass Svante vermutlich erst spät heute Abend zu Hause sein würde. Einen kurzen Augenblick überlegte sie, ob sie ihn anrufen sollte aber ließ den Gedanken fallen. Vermutlich würde er auch heute nicht zu erreichen sein. Dies war oft der Fall nach solchen Morgen, an denen er Hals über Kopf geflüchtet war.

Es war immer dasselbe gewesen, nachdem sie Verwüstungen ausgesetzt worden waren. Er war genauso aufgeregt wie sie. Genauso wütend. Aber sie hatte noch etwas wahrgenommen, etwas Ausweichendes. Als ob er Angst hätte, das Problem anzupacken.

Normalerweise scheute er nie Auseinandersetzungen. Er war absolut nicht ängstlich sondern geradlinig und aufrichtig. Aber nach diesen Verwüstungen war er ausweichend. Verdächtig ausweichend. Wollte sich nicht damit befassen. Wusste er etwas darüber? Etwas, was er ihr nicht erzählen wollte?

Viveka. Sie musste ihr aus der Patsche helfen. Zum wievielten Mal wusste Eva-Maria nicht mehr. Mehrmals war Viveka, ihre Nachbarin, ihr rettender Engel gewesen, wenn plötzliche Änderungen im Stundenplan oder unerwartete Termine den genauen Plan der Familie Törnheden über Bord geworfen hatten.

Viveka hatte nichts dagegen. Das sagte sie wenigstens. Sie mochte Kinder gerne und hatte verhältnismäßig viel Zeit übrig. Sie saß keineswegs in ihrem Haus und drehte Däumchen. Sie war Übersetzerin und arbeitete so gut wie immer zu Hause.

Eva-Maria wusste nicht viel über Viveka. Diese war ziemlich verschwiegen, was ihr Leben betraf, aber so viel hatten sie erfahren, dass sie Witwe und kinderlos war. Sie wohnte schon im Nachbarhaus, als Eva-Maria und Svante einzogen, und schon von Anfang an war Viveka freundlich und hilfsbereit gewesen. Allmählich war eine freundschaftliche Beziehung zwischen Eva-Maria und Viveka entstanden. Eva-Maria spürte, dass sie sich

auf Viveka verlassen konnte und vertraute sich nunmehr ihr ziemlich oft an. Viveka konnte gut zuhören aber vertraute sich selbst nicht oft an. Vielleicht fing dies jetzt an sich zu ändern.

In letzter Zeit hatte Viveka etwas mehr über sich selbst und ihr Leben erzählt. Nichts direkt Aufsehenerregendes oder keine ernsthaften Geheimnisse. Aber trotzdem.

Ihr Mann war bei irgendeinem Unfall ums Leben gekommen, so viel wusste Eva-Maria, aber nicht mehr. Die Bande zwischen den Eheleuten waren so stark gewesen, dass sie sich nie mehr habe verlieben können. Zumindest gab sie das vor. Sie vermisste ihn immer noch, und manchmal überkam sie die Verbitterung. Allein zu sein und keine Kinder zu haben.

Emma und Viveka hatten recht schnell zueinander gefunden, und es war niemals mit Schwierigkeiten verbunden, Emma zu bitten zu Viveka zu gehen, wenn Eva-Maria sich verspätete. Manchmal war Emma alleine zu Hause, aber sie wusste immer, dass Viveka sich im Haus nebenan befand.

Viveka machte niemals aus ihren feministischen Ansichten einen Hehl. Sie kamen bei Gesprächen und Diskussionen an den Tag. Diskussionen die Svante nunmehr am liebsten mied. Er versuchte sich immer herauszuhalten, wenn die feministischen

Dogmen gelüftet wurden. Nachher pflegte er zu Eva-Maria zu sagen:

„Am besten verhalte ich mich still. Ich könnte ihre Floskeln mit ein paar gut gewählten Worten kaputt machen.“

Eva-Maria antwortete nicht. Sie war nur zufrieden, dass es nicht zu offener Feindschaft zwischen Viveka und Svante kam. Ein bisschen kühle bewaffnete Neutralität konnte angehen. Sie mochte Viveka und brauchte außerdem ihre Hilfe.

Viveka kümmerte sich nicht viel um Svante. Sie stellte fest, dass er existierte, und dass man genauso gern alleine leben könnte, wenn alle Männer so wie er waren.

„Du hast viel zu tun, Eva-Maria. Ein großes Haus, eine Arbeit, die hohe Anforderungen an dich stellt und drei Kinder zu versorgen“, konnte Viveka sagen. Um im nächsten Augenblick laut aufzulachen.

Doch da täuschte sich Viveka. Svante war kein Kind. Er übernahm meistens seinen Teil der Haushaltsarbeit. Er kaufte ein, putzte und vor allem beschäftigte er sich viel mit den Kindern. In der Hinsicht hatte Eva-Maria keinen Grund zu klagen. Zwar existierten die Freunde aus seiner alten Clique immer noch. Es gab schon noch Fußballspiele, Reisen und feuchtfröhliche Abende, aber meistens war Svante da, wenn sie ihn brauchte.

Deshalb war es schon etwas erstaunlich, dass er sich zurückzog, wenn seine Familie diesem Terror ausgesetzt wurde. Sie wollte mit ihm reden, alles besprechen, aber Svante hatte nichts zu sagen. Er flüchtete sich in seine Arbeit und hinterließ sie in einem Chaos. Es war auch schwierig, ihn in der Tiefe zu erreichen. Über das Leben, die Zukunft, ihre Gefühle zu reden. Er konnte stundenlang darüber reden, was an der Hochschule passierte. Wer intrigierte. Auf wen er sich verlassen konnte. Wer mit wem fremdging. Niemals über seine Gefühle. Und natürlich niemals über ihre Gefühle.

Der Alltag nahm immer überhand. Er stellte ihr Gesprächsthema dar. Niemals redeten sie über sich selbst. Wie alles werden sollte. Trotz allem bestand das Leben nicht nur aus praktischen Dingen. Es musste noch eine Dimension geben. Und sie sehnte sich danach. Immer mehr.

Eva-Maria warf einen Blick auf die Uhr. Nein, jetzt musste sie sich beeilen. Es war schon spät. Sie zog einen hellen Popelinenmantel über das schlichte graue Kostüm. Sie schaute kritisch ihr Spiegelbild an. Waren schon Spuren des Alterns zu sehen? Nicht direkt. Die kleinen Anzeichen ihrer zweiundvierzig Jahre hatte sie geschickt weggezaubert. Das richtige Maß an Rouge

und diskret rosa Lipgloss. Die hellroten, wuscheligen Haare hatte sie über die hohe glatte Stirn aufgesteckt, so dass sie wie die korrekte Anwältin, die sie schließlich war, aussah. All dies betrachtete sie kritisch mit intensiven, blauen Augen.

Sie warf einen Blick in ihre Tasche. Alles war da. Der Terminplaner, die Brille, die Notizen, die sie gestern Abend durchgearbeitet hatte. Die Schminktaste aus weißem Leder und das kleine Päckchen mit Tampons. Ihre Periode konnte jetzt jeden Moment da sein. Die Anzeichen waren wie immer sehr offensichtlich.

Mit raschen Schritten rannte sie die hundert Meter zum Nachbarhaus. In Vivekas Garten herrschte eine fast penible Ordnung. Das Meiste war in Vorratsräume eingestellt worden, aber sofern Geräte draußen standen, waren sie fein säuberlich geordnet. Die Gartenstühle standen an den rechteckigen Tisch gelehnt.

Auf dem Weg zum Haus genoss Eva-Maria die Farbenpracht unter Vivekas Herbstblumen. Frühling, Sommer, Herbst, es war egal. Immer blühte in Vivekas Garten etwas, was das Auge erfreute.

Mit ein paar schnellen Schritten rannte sie die Treppe hinauf und klingelte an der Tür. Es dauerte eine Weile bis das Schloss klapperte.

Die Tür ging auf.

„Hallo, du bist es? Entschuldigung, es dauerte ein bisschen, aber ich schließe immer gut ab, während ich arbeite. Ich bin tief in meiner Aufgabe versunken und ich lasse die Musik laut laufen. Man könnte das ganze Haus ausräumen, ohne dass ich etwas merke. Aber komm doch herein!“

„Ich weiß nicht... ich bin auf dem Weg zur Arbeit.“

Trotz ihrer vagen Proteste folgte sie Viveka ins Haus und in die Diele mit den dunklen Möbeln. Weiche, anschniegsame Töne drangen aus dem ersten Stock.

„Oh, was für eine wunderschöne Musik. Was ist es? Mozart?“

„Beinahe richtig. Haydn. Cellokonzert. Ja, es ist ein wunderbares Stück als Arbeitsbegleitung.“

„Ich will dich nicht stören, aber ich habe heute ein Problem bekommen. Ein Termin mit einem ganz neuen Mandanten ist hinzugekommen. Ich konnte nicht nein sagen, und Svante erreiche ich nicht.“

„Emma also. Kein Problem.“

„Ist das auch sicher? Sie kommt aus der Schule kurz vor drei.“